

kitzelt's, etwas von sich heraus auf die Welt zu projizieren. Auch der Rezensent liebt es, seinem Urteil Form zu geben, flüssige Form.

Unsere Zeit hat einen ganz anderen Humor als die unserer Großväter. Er ist schärfer, angreiferischer. Er ist nicht aus dem oft leicht alkoholisierten Optimismus des 19. Jahrhunderts geboren. Nicht daß die neue Generation in ihrer Gesamtheit aufgehört hätte, sich mal eine Weinlaune in Lachlaune zu verwandeln oder sich in Zufriedenheit hinein-zubieren oder hineinzuschnapsen. Wer Sorgen hat, hat auch Likör. Und wer so große hat, wie wir, muß außerdem noch jene ganz besondere Sorte von „humeur“ haben, die allen Scheußlichkeiten des Lebens ins Auge sieht, um am Schluß dennoch zu lachen (dennoch!). So ist etwa Zilles Humor keine Spur ordinär, trotz dem ordinären ‚Milljöh‘. Mutterwitz, der über alles Elend triumphiert, ist keine kranke Großstadt-pflanze, sondern eine Urkraft, die im Volk steckt. Es ist kein schnoddriger Witz, sondern ein fast unglaublich mutiger, kühner Witz, verwandt dem Galgenhumor, aber er steht durch das Erlösende, Befreiende, das in ihm liegt, doch noch höher. Was für furchtbare Zustände schildern manchmal Zilles Zeichnungen, und doch sind sie lustig! Im wahren Sinn des Worts furchtbar lustig. Man denke an das klassische Bild „Wollt ihr von die Blume weg, spielt mit'n Müllkasten!“ Zille ist so geladen mit derber Laune, daß er auch da, wo es zum Heulen ist, noch das herausfindet, was zum Heulen komisch ist.

Auch wenn die zeichnenden Humoristen ganz und gar nicht im engeren Sinn sozialkritisch sind, machen sie sich doch über unsere eingebildeten Vergnügungen lustig, so Jacobsson, der einmal festgenagelt hat, was eigentlich für ein gräßliches Schlucken, Unbehagen, Schütteln und Stöhnen dazu gehört, um das bißchen Glück zu ermöglichen, einen Schnaps zu trinken. Andere Zeichner knöpfen sich die eingebildeten Reise-freuden, Sonntagsspaziergangsfreuden,

die Fremdheit der nächsten Angehörigen oder Wohnungsnot vor. Oder sie nehmen unsere Nachahmungslust aufs Korn, wenn zum Beispiel alle Zuschauer die Bewegungen eines Kugelstößers mitmachen müssen, von einem ebenso geheimnisvollen wie albernen Rhythmus gegen ihren Willen verführt; doch beim Endeffekt vergessen die Zuschauer den Kugelstößer und fahren wie die Kugel, auf die sie wie hypnotisiert geblickt haben, mit den Köpfen in den aufstiebenden Sand.

Einer der größten lebenden englischen Humoristen ist H. M. Bateman. Für meinen Geschmack ist eine seiner lustigsten Zeichnungen die von dem Schotten (man sagt den Schotten nach, daß sie auf den Pfennig sähen und geizig seien), der einen versagenden Schokoladenautomaten in Stücke zieht, dreht, bricht und reißt, um seinen Penny wiederzukriegen. Oder jene Zeichnungenreihe, die zeigt, wie eine, zwei, drei, vier und schließlich zwanzig Personen vor der verschlossenen Tür des Hotelbadezimmers warten, bis endlich ein zornplatzender Herr die Tür einschlägt — und man einen kleinen Jungen findet, der ganz vertieft ein Segelschiffchen in der Wanne schwimmen läßt. Schön zeichnet Bateman auch die „Gummihäse“, wie die Engländer die Fremden im Aussichtsauto nennen, wie sie sich das Genick verdrehen und ihnen die Augen hervorquellen. Oder soll man einer seiner Zeichnungen den Preis geben, auf der ein Angeklagter wiehernd, schallend und mit den frechsten Zähnen in die unendliche Würde eines englischen Gerichtssaales hineinlacht, wo alles sprachlos vor Entrüstung erstarrt? Dieser Bateman hat überhaupt wie kaum ein anderer die ganze Komik der Uebelnehmer entdeckt, der Mißlieber, der Entsetzten, der Erbosten, der Verächter, der vor stiller Wut Berstenden. Man könnte jeder seiner Zeichnungen den Preis geben, auf der diese alten Engländer sich wüten und mit kirschroten, violetten Köpfen jene abscheulichen Verbrecher anstarren, die mit einem Dinnerjacket auf den Ball des Jagdklubs ge-